



# Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint wöchentlich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen, weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Petitzeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für  $\frac{1}{2}$  S. 32 M. statt 36 M., für  $\frac{1}{4}$  S. 17 M. statt 18 M. Stellengefuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf.,  $\frac{1}{2}$  S. 13.50 M.,  $\frac{1}{4}$  S. 26 M.,  $\frac{1}{8}$  S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig.

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 300.

Leipzig, Montag den 27. Dezember 1915.

82. Jahrgang.

## Redaktioneller Teil.

### Buchkunst und Bibliophilie.

Von Dr. Julius Zeitler, Leipzig.

Es entbehrt nicht der Ironie, jetzt in unserer Kriegszeit eine englische Veröffentlichung über unsere Buchkunst zu lesen, und die gemeinte Schrift ist um so interessanter für uns, als sie sich auch gerade noch auf die Ergebnisse unserer »Bugra« stützt: es handelt sich um die bekannte Londoner Kunstzeitschrift »Studio«, die im Anfang unserer Kunstbewegung Deutschland mit ihren Hefen überflutete und noch um die Jahrhundertwende stark bei uns verbreitet war. Die Zeitschrift selbst ist uns in den letzten Jahren uninteressant und unbedeutend geworden, wir hatten uns weit über ihren Kunstpegel hinaus entwickelt. Sie gibt aber auch jährliche, umfangreiche Sondernummern heraus, und an diesen konnte man noch stärkeres Interesse haben, besonders wenn sie solchen Künstlerindividualitäten wie etwa Millet, Turner, Constable gewidmet waren. Die letzte, mitten im Krieg erschienene Sondernummer ist nun ganz der Buchkunst vergönnt, und nicht etwa der englischen allein, sondern der ganze starke Band will die europäische Buchkunst umfassen. Holland, Dänemark und Belgien fehlen allerdings, zu Unrecht, denn sie haben auch selbständige Buchkunstbewegungen aufzuweisen; besonders ist auffallend, daß Dänemark nicht vertreten ist, während dem vergleichsweise zurücktretenden Ungarn ein erheblicher Platz eingeräumt ist. Italien spielt in der modernen Bewegung keine Rolle, es ist also ganz richtig, daß es wegliebt. Nur Frankreich, Schweden, Osterreich, Amerika und Deutschland dürfen mit England in die Schranken treten, und es ist hübsch, daß die »Vettern« uns wenigstens den nächsten Platz nach sich eingeräumt haben. Der Plan zu der Sondernummer ist natürlich schon vor dem Kriege gefaßt worden, wie gesagt, nicht ohne Einfluß von der »Bugra« her, der Band ist auch mit einer bemerkenswerten Unbefangenheit zusammengestellt, besonders wenn man daran denkt, wie sich seither das englische Wesen offenbart hat. Ob wir wieder einmal so gut wegkommen, ob solche von Scheuklappen gar nicht sehr eingeengte Beurteilung heute überhaupt möglich wäre, das sind müßige Fragen. Genug, der Spiegel, in dem uns unser Bild gezeigt wird, ist nicht übel, und da wir selbst während des Krieges schwerlich zu solchen Zusammenfassungen kommen, haben wir allen Grund, von diesem Sammelbild unserer nationalen buchgewerblich-typographischen Arbeit Kenntnis zu nehmen. Die Engländer sind ja so menschenfreundlich, uns von allem geistigen Leben, d. h. dem, was sie sich darunter vorstellen, abschneiden zu wollen, aber diese Theorie, die buchhändlerisch, an der Paternosterstraße, von gewissen Deutschenfressern besonders eifrig verkündet wurde, hat mächtige Lächer; das Bedürfnis nach englischer Geistesware wird an sich stark eingeschränkt sein, wenn man aber etwas haben will, wie diese Studio-Nummer, so kann man es ganz bequem in Amsterdam oder Kopenhagen bekommen.

Nicht allein um unsrer selbst willen muß uns diese Buchkunst-Nummer also interessieren, sondern vor allem auch wegen der Möglichkeit, die sie zu Vergleichen mit europäischen Verhältnissen bietet. An vergleichende Beurteilung in diesem Fach hat uns ja die Bugra gewöhnt, wir brauchen das Verfahren, zu dem uns die »Paläste der Nationen« selbst aufforderten, nur fortzu-

setzen auf diesem uns von den Engländern mit bestrebender Nebenwürdigkeit gebotenen Kampfplatz. Unser Anwalt ist Leon Deubner, ein guter Kenner unseres Buchgewerbes, dem auch anzumerken ist, daß er die Bugra gründlich studiert hat, bevor er sich an die ihm übertragene Abteilung machte. In dem starken und schon für sich genommen sehr ansehnlichen deutschen Bilderteil hat er eine glückliche Auswahl getroffen, es sind uns vertraute buchgewerbliche Eindrücke, die uns da aus den Werkstätten der Klingpor, Bauer, Genssch & Heise, Stempel, von unseren Kunstbuchbindern und unseren künstlerisch geleiteten Verlagen werden, und in ganz vorzüglichen Beispielen treten uns die Schriften und Einbände von Behrens, Tiemann, Kleudens, Ehme, Koch, Steiner-Prag entgegen. Ein solches Gesamtbild, wie es noch vor zehn Jahren ganz unmöglich gewesen wäre, ist in der Tat repräsentativ und kann sich vor der Welt sehen lassen. Auch die Entwicklung unserer Pressen ist mit dargestellt, ebenso wie die der Leipziger Akademie, und wenn Deubner jenes unglückliche Wort von Nieper, von 1887, daß Buchdruck keine Kunst sei, anführt, so geschieht es nur, um zu zeigen, was seitdem hier gearbeitet worden ist.

Vom augenblicklichen Stand unserer Buchkunst, die sich auch in der ästhetischen Theorie gewaltig entwickelt hat, soll in diesem Zusammenhang keine Rechenschaft abgelegt werden, gewissermaßen trifft selbst die Studionummer nur einen verschlossenen Jahresring unserer Entwicklung, während wir selbst schon weit in die Verarbeitung des Erbes unserer Bugra vorgedrungen sind. Das drängt sich schon auf, wenn man etwa die Einleitungen zu den einzelnen nationalen Buchkünsten mit den Berichten vergleicht, die von den Gruppenführern im Bugrakatalog erstattet wurden. Mit diesen verglichen, scheint überm Kanal alles in der Morris-Weis' erstarrt — während bei uns die lebendige geistige Durchdringung des Stoffs in Siedegraden stattfindet, während hier ästhetische und technische Erkenntnisse in so äußerster Formulierung niedergelegt sind, daß ihm Ebenbürtiges nirgends sonst an die Seite gestellt werden kann, besonders auch dank der Mitwirkung österreichischer Buchkunst, wie sie sich in Katalogberichten unserer Bundesbrüder ausdrückt.

Was dabei charakteristisch ist (und damit treten wir in eine Vergleichung deutscher und englischer Buch- und Schriftkunst ein), ist dieses: die Einleitung zur englischen Buchkunst muß weit zurückgreifen und wälzt die Jahrhunderte der mittelalterlichen Mönchsschreiber und der Inkunabeldrucker umeinander, vor lauter Tradition erstarrt. Die Einleitung von Deubner hat dazu gar keine Zeit, sie springt frisch und resolut in die Gegenwart und widmet sich ganz ihrem reichen und immer neue Blüten ansetzenden Schaffen, wie denn z. B. keines der aufmarschierenden Völker auch nur annähernd eine solche Organisation hat, wie sie im »Verein der deutschen Buchgewerbestellen« verkörpert ist. Und wir wollen es uns als einen Schönheitsfehler anrechnen, wenn Deubner die individuellen Anfänge unserer Bewegung vernachlässigt; gewiß, von den Meistern Morris, Walter Crane und Cobden-Sanderson wurden uns bedeutende Anregungen, sie haben stark auf uns herüber gewirkt, aber es darf dabei nicht vergessen werden, welche Bemühungen um die Hebung der Buchkunst ganz zur selben Zeit bei uns von Georg Hirth, Philipp von Zabern, Heinz König, Otto Hupp und andern ausgegangen sind. Wenn